

## Kirchen des 8. bis 10. Jahrhunderts in Kärnten und ihre Bedeutung für die Archäologie der Karantanen

STEFAN EICHERT

**Churches of the 8th-10th Centuries in Carinthia and their Importance for Archaeological Research of Carantania.** *Up to now it is possible to prove with the aid of archaeological, historical and art-historical methods the existence of about 40 churches from a time to the turn of Millennium in Carantania. The first of these were founded as representative proprietary churches by the Slavic nobility in around 750 and after 772. After Carantania became part of the Carolingian Empire (no later than in 828), new churches were established mainly by the bishoprics of Salzburg, Freising or Aquileja. Before the Christianisation Carantanian pagan elites buried their dead in richly furnished graves, partially covered by tumuli. Conversion to Christianity is connected with solitary graves of the founders in churches or memorial-type buildings. With the adoption of a new faith, burial gifts such as weapons and pottery ceased in the graves of the “normal” population, the dead began to be buried on cemeteries adjacent to the churches. From the 11th century we know almost only of church graveyards. Jewelry became more and more infrequent in the graves.*

Keywords: Carantania – Early Middle Ages – christianisation – additions to graves – church-building

### 1. Einleitung

Der vorliegende Artikel basiert in erster Linie auf Forschungen im Rahmen der Dissertation des Verfassers und versteht sich als Präsentation erster Tendenzen und Ergebnisse einer Arbeit, die noch als „work in progress“ bezeichnet werden kann<sup>1</sup>.

Im Folgenden soll ein Blick auf die frühmittelalterlichen Kirchen im Gebiet des österreichischen Bundeslands Kärnten geworfen werden. Es soll diskutiert werden, mit welchen Methoden man eine Kirche in das Frühmittelalter datieren kann, welche Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten sich aus einer interdisziplinären Zusammenschau ergeben und welche neuen Erkenntnisse man dadurch für Archäologie und Geschichte des Ostalpenraums gewinnen kann.

Der Untersuchungszeitraum geht vom 8. Jahrhundert, als das slawische Fürstentum Karantanien von

der Christianisierung erfasst wird, bis ins beginnende 11. Jahrhundert, in dem sich Kärnten als Reichshertzogtum etabliert (Abb. 1).

### 2. Möglichkeiten der Datierung

#### 2.1. Möglichkeiten der Datierung – Schriftliche Quellen

Insgesamt stehen uns drei verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, die frühmittelalterliche Zeitstellung einer Kirche nachzuweisen.

Als Erstes soll auf die schriftlichen Quellen eingegangen werden. Für das 8. und frühe 9. Jahrhundert berichten mehrere narrative Quellen von Entwicklungen und Ereignissen in Karantanien. Die sogenannte „Conversio“, eine im späten 9. Jahrhundert verfasste Propagandaschrift des Bistums Salzburg, berichtet, wenn auch sehr tendenziös, einiges über Kirchen auf karantanischem Gebiet (LOŠEK 1997; WOLFRAM 1979).

Es gibt außerdem, besonders ab dem 10., aber auch schon im 9. Jahrhundert, zahlreiche diplomatische

<sup>1</sup> Die Forschungen, die zu dieser Publikation geführt haben, wurden durch ein FNr. 226-G Forschungsstipendium der Universität Wien und ein Doktoratsstipendium des Geschichtsvereines für Kärnten gefördert.

Quellen zur Geschichte Karantaniens, in denen sehr häufig überliefert wird, wie Kirchen mitsamt Ausstattung den Besitzer wechseln (KARPF/MEYER 1996).

Aus diesen beiden Quellengattungen, narrativen Schriften und diplomatischen Urkunden, können zwischen 15 und 20 frühmittelalterliche Kirchen im Gebiet des heutigen Kärntens erschlossen werden. Eine genaue Anzahl lässt sich aus mehreren Gründen nicht exakt angeben:

Einerseits lassen sich einzelne, schriftlich erwähnte Gotteshäuser nicht definitiv lokalisieren und mit heute noch bestehenden Kirchen gleichsetzen. Dadurch liegen für eine Erwähnung oftmals mehrere Interpretationsvarianten vor.

Andererseits ist es bei bestimmten, zeitlich auseinanderliegenden Erwähnungen einer Kirche nicht immer eindeutig, ob dabei ein und dieselbe gemeint ist. Auch in einem solchen Fall sind mehrere Interpretationsvarianten möglich.

Ebenfalls ist bei manchen Kirchennennungen, diplomatisch wie auch narrativ, nicht eindeutig zu klären, ob das betreffende Gotteshaus heute überhaupt noch existiert.

Ein hoher Prozentsatz der schriftlich erwähnten Kirchen lässt sich allerdings gut lokalisieren und auch mit heute noch bestehenden Gotteshäusern gleichsetzen.

In einigen Fällen ist auch eine Kombination aus narrativer und diplomatischer Überlieferung gegeben. Um die genannten Möglichkeiten, Varianten und Probleme zu verdeutlichen soll hier kurz Maria Saal als konkretes Beispiel angeführt werden, eine Kirche, welche alle erwähnten Interpretationsschwierigkeiten in sich vereint:

Die *Conversio* berichtet für die Fünfzigerjahre des 8. Jahrhunderts, dass Bischof Modestus, welcher vom Salzburger Erzbischof Virgil mit der Karantanenmission beauftragt war, mehrere Kirchen in Karantanien weiht (WOLFRAM 1979, 45). Unter ihnen befindet sich eine *ecclesia sanctae Mariae*, die von der Forschung traditionell mit Maria Saal im Zollfeld identifiziert wird (TROPPEL 2007; PLETESKI 2000). Es gibt allerdings auch Überlegungen, wonach die besagte Marienkirche nicht mit Maria Saal gleichzusetzen, sondern andernorts zu suchen sei. Mögliche Varianten wären etwa Mariapfarr/Althofen – St. Laurentius im Salzburger Lungau oder eventuell sogar St. Andrä im Lavanttal, von denen lokale Modestustraditionen überliefert sind (KAHL 2008).

Eine weitere Möglichkeit ist natürlich, dass die gesuchte Marienkirche gar nicht mehr lokalisiert werden kann, weil sie vielleicht noch im 8. oder frühen 9. Jahrhundert zerstört wurde. Gerade, wenn man die schriftlich erwähnten Aufstände gegen die Mission bedenkt,

die erst von Bayernherzog Tassilo III. 772 militärisch niedergeschlagen werden konnten, erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass in dieser militärisch unruhigen Zeit auch die eine oder andere Kirche dem paganen Widerstand zum Opfer fiel.

Etwa 100 Jahre nach der in der *Conversio* überlieferten Kirchweihe taucht eine Marienkirche *ecclesia sanctae Mariae* erstmals in diplomatischen Quellen auf (MC III, 27). Sie ist mit der Lagebeschreibung *ad Carantanam* versehen, ein Umstand, der sie in das Gebiet rund um den Ulrichsberg setzt, was gut auf das Zollfeld und somit auf Maria Saal passen würde. Die weiteren Erwähnungen (MC III, 90, 102, 126, 147, 154, 159) sprechen ebenfalls von einer Marienkirche *ad Carantanam*. Diese Marienkirche war anscheinend Sitz der karantanischen Chorbischöfe und 927 Ort einer Synode mit hochrangigen Würdenträgern. Auch die lokale Tradition, die im 12. Jahrhundert erstmals überliefert ist (GLEIRSCHER 2006, 152), sieht in Maria Saal eine der ältesten Kirchengründungen Kärntens und verknüpft diese mit der Person des heiligen Modestus.

Die Marienkirche der diplomatischen Quellen mit dem Gotteshaus in Maria Saal zu verbinden erscheint also durchaus wahrscheinlich. Aus den Urkunden wird ersichtlich, dass es sich bei ihr im Frühmittelalter um die wichtigste Marienkirche Karantaniens gehandelt hat.

In der narrativen *Conversio*, die im 9. Jahrhundert, etwa zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung jener *ecclesia sanctae Mariae ad Carantanam* verfasst wurde, wird nur eine Kirche, nämlich die besagte Marienkirche durch ihr Patrozinium näher beschrieben. Es hat den Anschein, als ob es für den Autor selbstverständlich war, dass man darunter die wichtigste Marienkirche des Landes zu verstehen habe. Die lokale Tradition und örtliche Modestusverehrung, die zwar erst hochmittelalterlich erstmalig überliefert sind, sprechen stark für eine Gleichsetzung mit Maria Saal.

Alles in allem hat es vom momentanen Forschungsstand ausgehend den Anschein, als wäre die Kirche aus der narrativen Quelle, sowie jene aus den diplomatischen Urkunden ein und dasselbe Gotteshaus, nämlich Maria Saal.

## 2.2. Möglichkeiten der Datierung – Kunsthistorische Datierungen der Kirchengrundung

Für das Karantanien des späten 8. und frühen 9. Jahrhunderts lassen sich aufgrund eines historischen und kulturellen Sonderfalls, einige Kirchengründungen sehr gut von kunsthistorischer Seite her fassen und datieren. Es handelt sich hierbei um Kirchen mit marmorner Flechtwerksteinausstattung (KARPF 2001).

Nachdem die antibayrische und pagane Elite Karantaniens sich 772 den Bayern unter Tassilo III. geschlagen geben musste, konnte auch die Christianisierung weit-

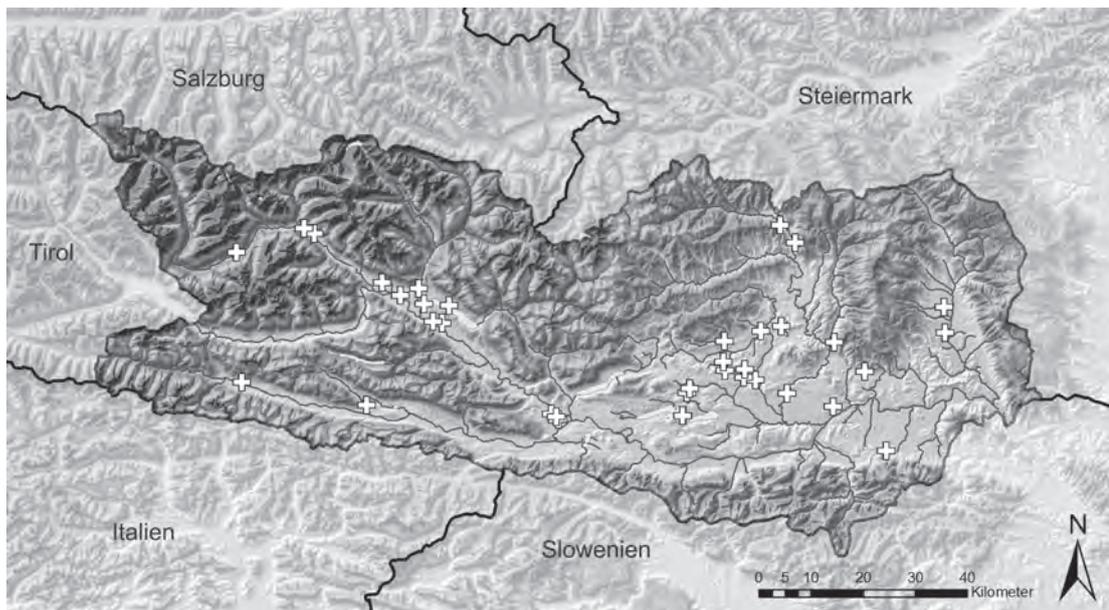


Abb. 1. Kirchen des 8. bis 10. Jahrhunderts in Kärnten (Grafik: St. Eichert, Höhenmodell: NASA Srtm, Gewässer & Verwaltungsgrenzen: Kagis Kärnten).

gehend ungestört erfolgen und man war als hochrangiger Karantane gezwungenermaßen Christ und pro westlich orientiert. Bis zur Angliederung Karantaniens als Grafschaft an das Karolingerreich blieben einheimische, slawische Fürsten an der Macht. Persönliche Repräsentation erfolgt nun aber nach westlichem Vorbild und man errichtet als wohlhabender Grundherr Eigenkirchen. Sie dienten nicht nur der Seelsorge für die Bevölkerung sondern waren gleichermaßen Statussymbol und Kultmittelpunkt. Dazu gehörte auch eine entsprechend hochwertige Ausstattung. Die betreffenden Kirchen sind mit marmornen Chorschranken, Altären, Ziborien oder einem Ambo in karolingerzeitlichem Flechtwerkstil ausgestattet (KARPF 2001, 20–23).

Bauträger und Finanziers sind die karantanischen „Nobiles“. Diese werden jedoch mit der Einführung der karolingischen Grafschaftsverfassung 828 abgesetzt, ausgetauscht oder zumindest abgewertet. Das Land wird in vielen Fällen zu Königsgut und geht in das Eigentum der Krone über. Die neuen Grundherren sind bayerische bzw. karolingische Adelige, die das Land oft persönlich gar nicht betreten und deshalb dort kein Bedürfnis nach Repräsentation haben. Neue Kirchengründungen erfolgen aus der Notwendigkeit der Seelsorgepflicht für die Bevölkerung heraus. Deshalb ist nicht anzunehmen, dass die Gotteshäuser dieser Zeit einen hohen ästhetischen Anspruch erfüllen mussten. Von den schriftlich überlieferten Kirchen des 9. und 10. Jahrhunderts weist keine einzige bisher eine marmorne Ausstattung im Flechtwerkstil auf.

Jene Kirchen mit Flechtwerksteinausstattung sind deshalb mit großer Sicherheit in den Zeitraum

zwischen 772 und 828 zu datieren<sup>2</sup>. Weitere Datierungsmöglichkeiten bieten auch epigraphische Zeugnisse, wie etwa die Stifterinschrift von St. Peter am Bichl (GLASER 1999) oder das Grabsteinfragment des Hl. Domitians, auf das später noch eingegangen wird.

Flechtwerksteine oder deren Fragmente sind häufig als Spolien in die heutigen Kirchenmauern integriert. Oft treten sie bei Renovierungen zutage. Auch archäologische Grabungen haben bisher schon des Öfteren neue Flechtwerksteinfunde erbracht (FUCHS 1991; GLASER/KARPF 1989).

Was die Provenienz der Objekte angeht, bestehen zwei grundsätzliche Interpretationsmöglichkeiten. In den meisten Fällen ist davon auszugehen, dass die Flechtwerksteine in den heutigen Kirchen einem frühmittelalterlichen Vorgängerbau entstammen. Somit wäre eine karolingerzeitliche Gründung der Kirche nachgewiesen.

In einigen Fällen erscheint es auch wahrscheinlich, dass die, in den heutigen Kirchen entdeckten Flechtwerksteine ursprünglich aus einem anderen Gotteshaus stammen und im Hoch- oder Spätmittelalter als Spolien eingebaut wurden. Beispiele hierfür kennt man aus der Magdalenenkapelle von Baldersdorf (KARPF 2004), auch für St. Michael bei Moosburg oder St. Wolfgang Fratres wird ähnliches vermutet (KARPF 2001, 43–45).

Insgesamt kennt man mittlerweile zwölf Kirchen mit Flechtwerksteinen aus Kärnten. Zumindest acht von Ihnen dürften wirklich im Frühmittelalter errichtet

<sup>2</sup> Vergleiche hierzu auch den Beitrag von Kurt KARPF in diesem Band.

Datierung	Name	Patrozinium	Schriftlich vor 1000	Flechtwerkstein	Friedhof	Bauphase
vor 772	St. Michael Pusarnitz (Liburnia?)	Michael	narr. & dipl.			
	Maria Saal	Maria	narr. & dipl.			
	St. Peter in Holz (Liburnia?)	Peter, Nonnosus	narr. & dipl.		x	
772-828	Molzbi chl	Nonnosus, Tiburtius		x	x	x
	St. Peter Moosburg	Peter		x	x	
	St. Michael Moosburg	Michael		x		
	St. Lorenzen a.d. Gürk	Laurentius		x		
	St. Martin Niedertrixen	Martin		x		
	St. Veit	Vitus		x		
	St. Wolfgang Frates	Wolfgang		x		
	Karnburg St. Peter und Paul	Peter, Paul	diplomatisch	x		
	Millstatt	Allerheiligen, St. Salvator		x		
	St. Peter am Bichl	Peter		x		
	Zweikirchen St. Johannes d. T.	Johannes d.T.		x		
	Zweikirchen St. Stefan	Stefan		x		
	nach 828	St. Daniel im Gailtal	Daniel			x
Villach St. Jakob		Jakob	diplomatisch		x	x
Hermagor Kirche		Hermagoras			x	
Jaunstein St. Johannes		Johannes d.T.			x	
Lorenzenberg		Laurentius			x	
St. Peter Edling		Peter			x	
Perau Heiligenkreuz St. Peter		Peter, Heiligenkreuz	diplomatisch		x	
Villach St. Martin Kirche		Martin	diplomatisch		x	
Marienkirche Stallhofen		Maria	diplomatisch			
Glantschach St. Andreas		Andreas	diplomatisch			
Friesach			diplomatisch			
Lieseregg, Mariae Himmelfahrt		Maria	diplomatisch			
St. Marein		Maria	diplomatisch			
Marienkirche an der Drau (Tainach?)		Maria	diplomatisch			
St. Martin Obervellach		Martin	diplomatisch			
St. Lorenzen/Laurentius bei Brückl		Laurentius	diplomatisch			
St. Andra im Lavanttal		Andreas	diplomatisch			
St. Lamprecht Pörschach am Berg		Lamprecht	diplomatisch			
St. Peter bei St. Georgen Längsee		Peter	diplomatisch			
Stall, St. Georg		Georg	diplomatisch			
Maria Wörth Kirche 1		Primus, Felicianus, Maria	diplomatisch			
Maria Wörth Kirche 2	Primus, Felicianus, Maria	diplomatisch				

Abb. 2. Auflistung der frühmittelalterlichen Kirchen Kärntens und ihrer Merkmale (St. Eichert).

worden sein, während bei vier zu diskutieren bleibt, ob die Steine vielleicht von anderen Bauten transferiert worden sind.

Sonstige architektonische bzw. kunsthistorische Elemente, über die man eine Kirche definitiv in das Frühmittelalter datieren kann, sind aus Kärnten bisher nicht bekannt. Die meisten Kirchen, gerade außerhalb der urbanen Zentren, weisen eine romanische bzw. gotische Erscheinungsform auf, oft mit barocken Modifikationen und Ergänzungen. Auch Grundrissvergleiche ergeben keine eindeutigen Datierungsansätze, weshalb Flechtwerksteine und Marmorausstattung bisher die einzigen konkreten Datierungshilfen aus kunsthistorischer Sicht darstellen.

### 2.3. Möglichkeiten der Datierung – Archäologische Funde und Befunde

Die Dritte Disziplin, über deren Methodik sich Kirchengründungen des frühen Mittelalters nachweisen lassen ist die Archäologie. Für das Gebiet des

heutigen Kärntens lassen sich mit ihr bisher im Wesentlichen auf zwei Arten frühe Gründungen nachweisen.

Einerseits sind hier Kirchengrubungen anzuführen. Bisher wurden mit Molzbi chl (GLASER/KARPF 1989), St. Jakob in Villach (KARPF/VETTERLING 2006), St. Daniel im Gailtal (DEUER u. a 2004) und St. Peter bei Moosburg (FUCHS 1991) vier frühmittelalterliche Kirchen archäologisch untersucht.

In allen Fällen wurden auch frühmittelalterliche Gräber oder zumindest verlagerte Grabbeigaben des Kirchenfriedhofs angetroffen. Molzbi chl und St. Peter bei Moosburg erbrachten außerdem eine große Zahl an Flechtwerksteinfunden.

Grabfunde eines Kirchenfriedhofs bzw. deren Beigaben stellen die zweite Möglichkeit dar, archäologisch eine Datierung des Gotteshauses in das Frühmittelalter vorzunehmen. Aus dem direkten Umfeld sehr vieler Kirchen sind seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Kleinfunde des 9. und 10. Jahrhunderts zutage getreten. Oft werden in diesem Zusammenhang

auch Skelettfunde erwähnt. Systematische Grabungen stellen jedoch bisher eine Ausnahmeerscheinung dar. Ein seltenes Vorzeigebeispiel stellt die Kirche von St. Peter/Edling bei Spittal an der Drau dar. Um das Gebäude wurden rund 170 Bestattungen untersucht und zahlreiche Beigaben des 9. und 10. Jahrhunderts geborgen. Der Friedhof war bis in die beginnende Neuzeit in Betrieb. Dies setzt natürlich eine vorhandene Kirche voraus, was für St. Peter eine Gründung im 9. Jahrhundert anzeigt.

Theoretisch lassen sich Grabfunde im Kirchenumfeld auf zwei Arten erklären. Einerseits kann es sich um den Kirchenfriedhof einer christianisierten Gemeinde handeln, andererseits wäre es auch denkbar, dass das Gotteshaus über einem bereits bestehenden, vermutlich paganen Gräberfeld, errichtet wurde, das in Folge als christlicher Friedhof in Verwendung stand. Beispiele für solche Fälle kennt man etwa aus Amlingstadt in Bayern (SCHWARZ 1976, 362 ff.). Auch für Hohenberg in der Steiermark wird ähnliches zur Diskussion gestellt (NOWOTNY 2008).

Die bisher untersuchten Kirchen in Kärnten brachten jedoch keinerlei Gräber zutage, die unter den ältesten Bauphasen lagen und somit älter als die Kirche wären. Auch datieren die ältesten Beigaben nicht früher als in die Zeit um 800. Es handelt sich bei ihnen ausschließlich um Tracht- oder Schmuckgegenstände. Echte Beigaben, wie Keramik, Speisebeigaben oder Waffen, die man unter Umständen als pagan ansprechen würde, fehlen. Emailscheibenfibeln mit sakralen Motiven (Kreuz, Agnus Dei, Heiligendarstellungen), die hingegen sehr zahlreich vorkommen, entstammen eindeutig einem christlichen Milieu. Tendenziell repräsentieren Grabfunde bzw. Streufunde von Grabbeigaben im Kirchenumfeld also einen zur Kirche gehörigen, christlichen Friedhof und erlauben somit auch den Nachweis einer frühmittelalterlichen Kirchen Gründung (Abb. 2).

### 3. Patrozinien, Sonnenaufgänge und Kirchausrichtungen

Im Rahmen der Aufnahme der frühmittelalterlichen Kirchen wurde auch den Patrozinien große Beachtung geschenkt. Gleichmaßen wurden auch die Ausrichtungen der Kirchenachsen gemessen und in Verbindung mit dem Geländemodell wurde der Sonnenlauf bzw. Sonnenaufgang simuliert. Dazu wurde die Achse der Kirche bis an den Horizont verlängert und mit der Software Google Earth der Tag des Sonnenaufgangs in dieser Achse ermittelt.

Ziel der Aufnahme war es, eventuell vorhandene Tendenzen zu erkennen und in weiterer Folge interpretieren zu können.

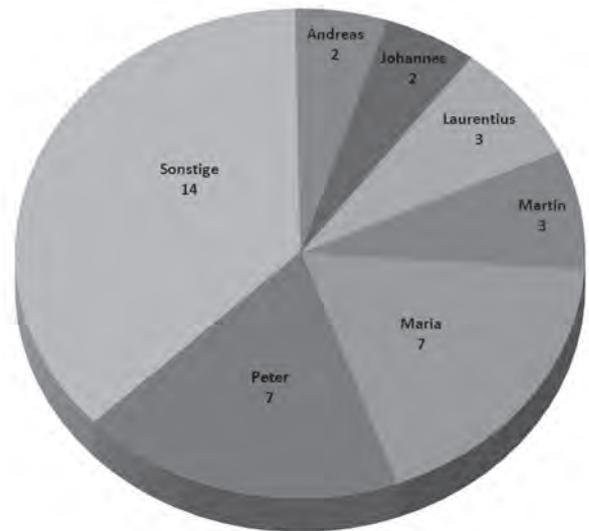


Abb. 3. Die Patrozinien der frühmittelalterlichen Kirchen Kärntens (St. Eichert).

Prinzipiell ergeben sich hierbei drei Fehlerquellen die es zu berücksichtigen gilt. Zunächst ist nicht auszuschließen, dass manche Kirchen einen Patroziniumswechsel durchgemacht haben, der in den vorhandenen Quellen nicht überliefert ist.

Zweitens stand für die Ermittlung der Orientierung des Kirchenbaus in den meisten Fällen nur der heutige Bauzustand zur Verfügung. Mangels archäologischer Grabungen kann hier nicht ausgeschlossen werden, dass die frühmittelalterliche Bauphase anders ausgerichtet war.

Drittens ist die Ermittlung des Sonnenaufgangs in Verlängerung der Kirchenachse mit Fehlerquellen behaftet. Prinzipiell stellt sich die Frage, sofern Kirchen nach bestimmten Sonnenaufgängen orientiert waren, nach welcher Sonnenposition man sich gerichtet hat. Theoretisch wäre es möglich jenen Punkt anzupeilen, an dem die Sonne erstmals den Horizont übertritt. Eindeutig lässt sich jedoch nur der Punkt ermitteln, an dem die Sonne als ganze Scheibe erstmals komplett über dem Horizont sichtbar ist. Zwischen diesen beiden Sonnenständen liegt, je nach Geländereief eine Differenz von knapp 10° bzw. bis zu 20 Tagen.

Ebenfalls hat man die Differenz zwischen astronomischem und kalendarischem Jahr zu berücksichtigen, die sich aus der Verschiebung zwischen Julianischem Kalender und astronomischem Jahr ergibt, was erst durch die gregorianische Kalenderreform im 16. Jahrhundert ausgeglichen wurde. Daraus ergibt sich für das 8. bis 11. Jahrhundert eine Differenz von 3 bis 6 Tagen zum heutigen Kalender (ECKSTEIN/BÜLL/HÖRNIG 1995).

Des Weiteren gibt es im Lauf des Jahres meist mehrere Tage an denen ein bestimmter, potentieller Kirchenpatron verehrt wurde (GROTEFEND 1891-1898; BORST 2001)

Insgesamt stellt sich also die Frage, ob man überhaupt den exakten Tag des Sonnenaufgangs in der Kirchenachse ermitteln kann oder ob man nicht vielmehr von einem Zeitfenster ausgehen muss. Die durchgeführten Simulationen haben gezeigt, dass innerhalb einer Woche nur sehr geringe Abweichungen des Sonnenaufgangs mit freiem Auge erkennbar sind. Somit lassen sich die Sonnenaufgangsdaten nicht exakt auf einen Tag fixieren. Für die Aufnahme der karantanischen Kirchen wurde deshalb ein Zeitfenster von etwa einer Woche berücksichtigt.

Trotz dieser Fehlerquellen, die jeweils im Einzelfall abzuhandeln sind, lassen sich bestimmte Tendenzen erkennen.

Was die Patrozinien anbelangt, wird deutlich, dass Marien- sowie Petruspatrozinien am häufigsten vorkommen.

Von 34 untersuchten Kirchen sind 9 sehr genau auf einen der Hauptverehrungstage des Patrons ausgerichtet. Drei weitere Kirchen sind nur ungefähr, mit einer Toleranz von mehreren Tagen auf den Kirchenpatron orientiert. Auffallend ist, dass unabhängig vom Patrozinium, mit rund 5 Kirchen, eine sehr große Anzahl genau auf das Datum der Tag- und Nachtgleiche (21. März und 23. September) ausgerichtet war.

Insgesamt handelt es sich, wie eingangs bereits erwähnt um „work in progress“, weshalb eine tiefergehende Interpretation zum jetzigen Zeitpunkt unterbleiben soll. Man kann allerdings durchaus behaupten, dass sich die Kirchenbauten vom 8. bis zum 10. Jahrhundert sehr oft nach astronomischen Regelmäßigkeiten orientieren (Abb. 3).

#### 4. Von paganen Hügelgrab zum kirchlichen Memorialbau

Bei der Untersuchung der karantanischen Kirchen des frühen Mittelalters muss auch der Frage nach frühen Kirchengräbern nachgegangen werden. Theoretisch sind in diesem Zusammenhang Stiftergräber der karantanischen Elite zu erwarten. Archäologisch konnte bisher kein solches Grab in Situ untersucht werden. Unter Verwendung anderer, interdisziplinärer Quellen, kann man jedoch mindestens ein solches Grab rekonstruieren. Im Folgenden soll diskutiert werden, wie sich die Bestattungssitten im elitären Bereich verändern und wie man vom vermutlich paganen Grabbau zum christlichen Memorialbau übergeht.

Ein Beispiel für eine heidnisch einzustufende Bestattung eines hochrangigen Karantanen der Zeit

um 700 stellt das Grab A5 von Grabelsdorf dar. In den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde es erstmals entdeckt (KOHLA 1966). In den Jahren 2003 sowie 2004 konnten moderne Nachgrabungen neue Erkenntnisse zu dieser Nekropole erbringen (GLEIRSCHER 2005). Sie befindet sich auf einem markanten Geländesporn unterhalb einer eisenzeitlichen Höhensiedlung. In ihr fanden sich hallstattzeitliche Hügelgräber, latènezeitliche Kenotaphe und frühmittelalterliche Körperbestattungen (Abb. 4, 5).

Bis auf eine waren alle frühmittelalterlichen Bestattungen beigabenlos angelegt. Die beigabenführende Bestattung wies eine Kombination aus fränkisch-westlicher Bewaffnung (damaszierter Langsax und Sporn) und östlicher Tracht (mehrteilige awarische Gürtelgarnitur) auf. Während alle anderen als Flachgräber gestaltet waren, wurde das beigabenführende Grab als Nachbestattung im größten hallstattzeitlichen Grabhügel angelegt. Dieser Hügel dominiert die Nekropole und man wird nicht falsch gehen, ihn als repräsentativen Monumentalbau anzusprechen. Nachdem die genannte Bestattung als einzige mit Beigaben ausgestattet ist und außerdem in dieser prominenten Position beigesetzt wurde, kann man den Befund dahingehend interpretieren, dass seine vermutliche elitäre Stellung zu Lebzeiten auch nach seinem Tod festgehalten werden sollte. Seine nichtchristliche Konfession kann aus dem Grabbrauch sowie der Zeitstellung um etwa 700 (SZAMEIT/STADLER 1993; EICHERT 2007, 216), erschlossen werden. Für diese Zeit ist allein aus historischen Gründen noch nicht von einer Christianisierung auszugehen (KAHL 2008).

Die slawischen Karantanen der Zeit vor der Christianisierung scheinen demzufolge ein gewisses Totenbrauchtum zu pflegen. Im elitären Bereich bestattet man hochrangige Personen in repräsentativen Tumuli und auch ihre Beigaben betonen eine herausragende Stellung. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob und wie sich einhergehend mit der Annahme des Christentums auch die Bestattungssitten ändern. Theoretisch wäre davon auszugehen, dass die lokale Elite, die zuvor in Gräbern vom Typ Grabelsdorf fassbar ist, in weiterer Folge Kirchen stiftet und auch in diesen bestattet. Vermutlich kann man in den Stiftern der „Flechtwerksteinkirchen“ die Nachfolger elitärer Personen sehen, wie sie sich uns ein bis zwei Generationen zuvor noch in Grabelsdorf präsentieren.

Kirchenstifter in Karantanien der Zeit vor der karolingischen Machtübernahme können wir aufgrund zweier Fundorte rekonstruieren. Aus St. Peter am Bichl, einer Kirche mit Flechtwerksteinausstattung, stammt das Fragment einer als Stifterinschrift zu interpretierenden Platte (GLASER 1999; KARPF 2001, 81). Sie weist die Namen OTKER·RADOZLA(V)

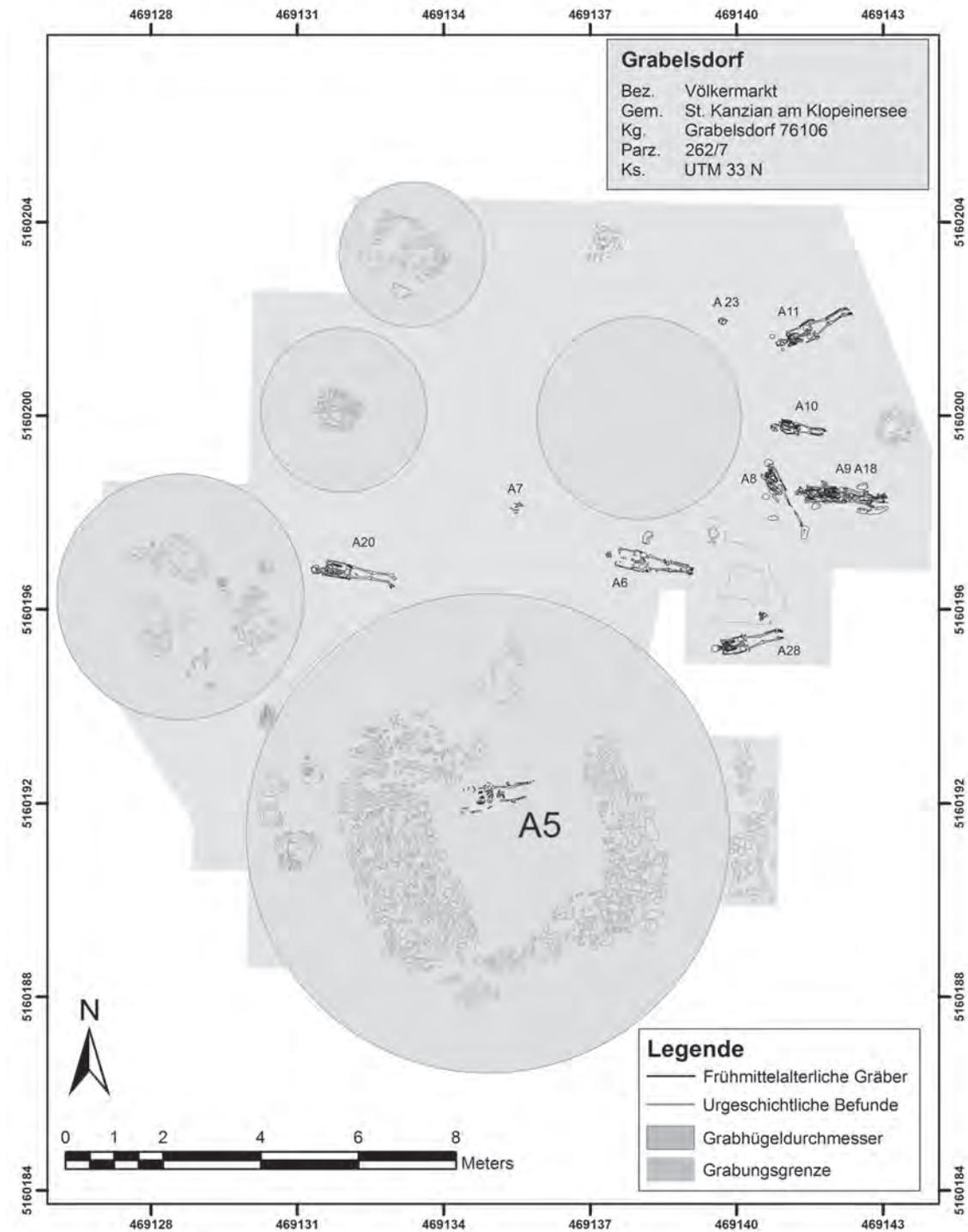


Abb. 4. Das Gräberfeld von Grabelsdorf (Grafik: St. Eichert und P. Gleirscher).

auf. Otker (Etgar) ist ein germanischer, Radozlav ein slawischer Name. Es kann sich hierbei um zwei verschiedene Personen, die vielleicht miteinander verwandt waren (Otker Radozla(vi Filius...), handeln, aber auch um eine Person mit Doppelnamen. Hierbei gilt anzumerken, dass der letzte überlieferte Fürst der Karantanen den Namen Etgar trug. Dass es sich beim Kirchenstifter um ihn, oder zumindest um

einen Verwandten mit demselben Leitnamen handelt, erscheint nicht unwahrscheinlich.

Der zweite Fundort, der uns einen karantanischen Kirchenstifter belegt, ist Millstatt. Aus der Stiftskirche stammen marmorne Flechtwerksteine, die eine Kirche der Zeit zwischen 772 und 828 nahe legen (KARPF 2001, 41–42). Mit Millstatt direkt verbunden ist auch die Überlieferung zum Heiligen Domitian. Seiner Vita

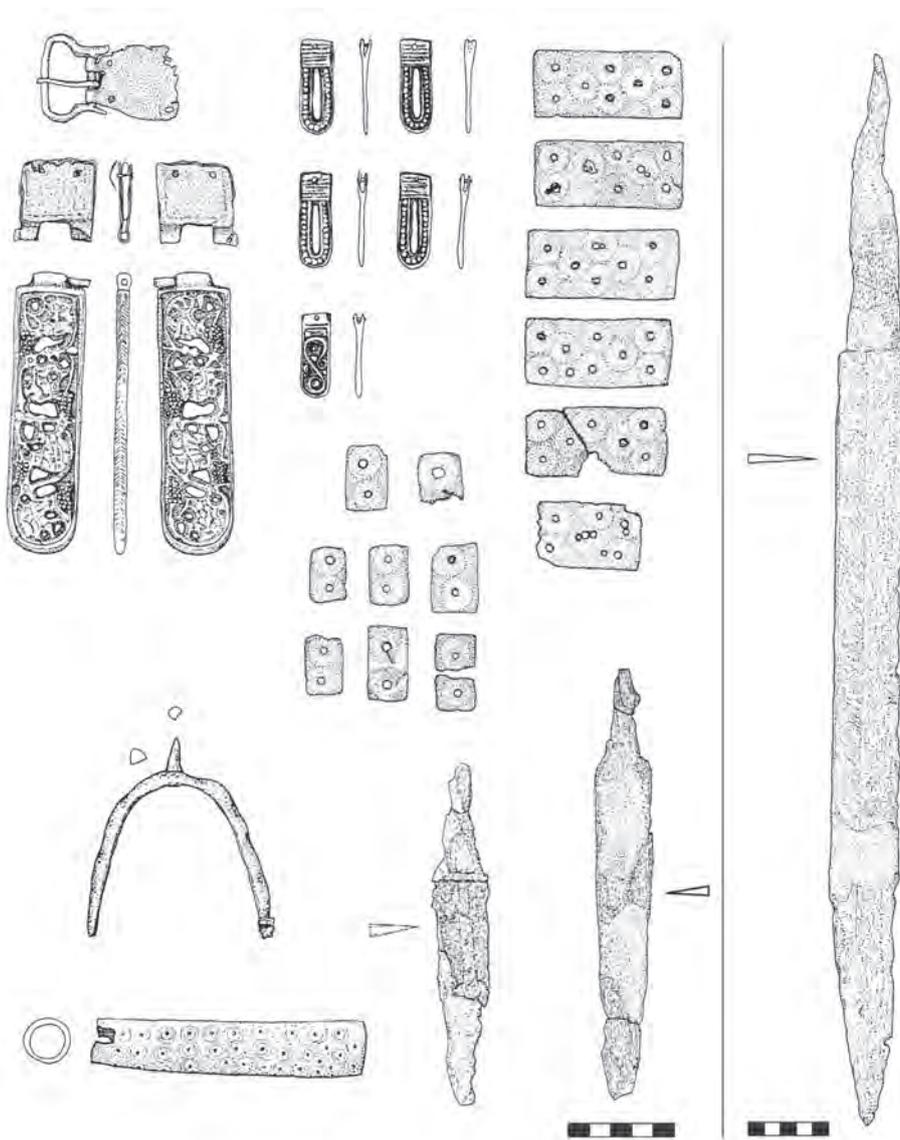


Abb. 5. Die Beigaben aus Grab A5 von Grubelsdorf (nach SZAMEIT/STADLER 1993).

zufolge, die im 12. Jahrhundert festgehalten wurde, war der genannte Domitian zur Zeit Karls des Großen ein Fürst der Karantanen, der diese zum Christentum überführt hatte und in Millstatt die erste Kirche erbauen ließ, in der er auch beigesetzt wurde (NIKOLASCH 2006). In den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts fand man in Millstatt auch das Fragment eines Grabsteins, das Domitian zugeordnet werden kann und weitestgehend der Beschreibung aus der erwähnten Quelle des 12. Jahrhunderts entspricht (GLASER 1993). Dennoch gibt es Diskussionen um die Echtheit dieser Quelle (KAHL 1999). Wenn es sich bei Domitian aber um eine historische Persönlichkeit gehandelt hat, worauf, zumindest aus archäologischer Sicht, alle Indizien hindeuten, so kann man aus der Überlieferung wichtige Hinweise auf eine Veränderung der Bestattungssitten erhalten. Bei Domitian muss es sich um einen elitären Karantanen gehandelt haben, der im obersten Bereich der Gesellschaftsstruktur anzusiedeln ist. Er ist wohl

als Nachfolger jener Personen anzusprechen, die zwei Generationen zuvor noch in einem Gräberfeld mit westlicher Bewaffnung und awarisch-byzantinischer Tracht, vermutlich in einem monumentalen Grabhügel, bestattet wurden. Mit der Christianisierung verschiebt sich die entsprechende Wertigkeit und die Bestattungssitten ändern sich gravierend. Anstelle des Grabhügels steht nun ein kirchlicher Memorialbau oder ein Stiftergrab im Kircheninneren. Auch die Beigaben dürften an Bedeutung verlieren und man bestattet nun als elitärer Karantane dem Zeitgeist entsprechend im Büßergewand.

Bestattungen vom Typ Grubelsdorf, wie man sie häufig im Ostalpenraum beobachten kann (SZAMEIT 1994; SZAMEIT 2000, 523–526) sind ab dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts nicht mehr fassbar. An dieser Stelle soll als Erklärung hierfür der Wechsel zum Kirchen(friedhofs)grab zur Diskussion gestellt werden (Abb. 6, 7).

## 5. Vom Gräberfeld zum Kirchenfriedhof

Die Christianisierung Karantaniens dürfte zunächst die Oberschichte erfasst haben. Wie anhand der Kirchen mit Flechtwerksteinausstattung und der Überlieferung zum Hl. Domitian erkennbar wird, übernimmt die Elite sehr schnell den neuen religiösen und ideologischen Überbau. Für die breite Masse der Bevölkerung zeigt sich, dass vermutlich innerhalb von zwei Generationen ähnliche Veränderungen stattfinden. Hier stellt sich die Frage wie und wann sich dies auch auf die archäologischen Funde und Befunde auswirkt. Im Konkreten soll nun diskutiert werden, wie man den Übergang vom paganen Gräberfeld zum christlichen Kirchenfriedhof chronologisch, typologisch und kulturell nachvollziehen kann.

Für die Zeit etwa zwischen 740 und 830 ist innerhalb der Grabfunde eine Gruppe erkennbar, deren Beigabenspektrum einerseits aus intentionalen Beigaben, wie beispielsweise Keramik, Speisebeigaben, Waffen, Geräten und Werkzeugen, aber gleichzeitig auch Schmuck, Tracht und Kleidungszubehör zusammengesetzt ist (EICHERT 2010, Gruppe B). Entsprechende Gräber kennt man bisher nur aus Gräberfeldern, jedoch nicht von Kirchenfriedhöfen. Diese Tatsache, in Verbindung mit den „echten“ Beigaben und der zeitlichen Stellung, legt nahe, diese Bevölkerung als noch nicht christianisiert anzusprechen.

Ab etwa 780 ist im Fundgut eine neue Gruppe erkennbar, die keine „echten“ Beigaben mehr aufweist und nur mehr mit Frauenschmuck und Kleidungszubehör im Grab repräsentiert. Die vorhandenen Typen haben ihre besten Parallelen im (Nordost) Bayern des 8. Jahrhunderts. Drahtschmuck mit S-Schlaufenverschlüssen und funktionalen Haken stellt gewissermaßen ein „Leitfossil“ dar (EICHERT 2010, Gruppe C1). Entsprechende Gräber kommen auf Gräberfeldern und Kirchenfriedhöfen gleichermaßen vor. Der völlige Verzicht auf intentionale Beigaben und die Lage im Kirchenbereich spricht stark dafür, in diesen Bestatteten die christianisierte, „normale“ Bevölkerung zu sehen. Kombinationen der Gruppen B und C liegen aus Kärnten bisher praktisch nicht vor.

An dieser Stelle stellt sich die Frage nach dem Entstehen der ersten Kirchenfriedhöfe jener „normalen“ Bevölkerung. Kirchen mit Flechtwerksteinen können in Kärnten relativ gut datiert werden (KARPF 2001). Ob nun zur Zeit der Stiftergeneration bereits erste Friedhöfe für nicht-elitäre Personen angelegt werden, soll im Folgenden diskutiert werden.

St. Peter bei Moosburg ist eine im 19. Jahrhundert durch einen Brand zerstörte Kirche. Zahlreiche Flechtwerksteine datieren ihre Errichtung in das späte 8. oder frühe 9. Jahrhundert. In den Jahren 1990 und 1992 durchgeführte Ausgrabungen konnten einen Kirchen-



Abb. 6. Eine Schrankenplatte aus der frühmittelalterlichen Kirche von Millstatt (nach KARPF 2001).



Abb. 7. Das Grabsteinfragment des Hl. Domitian mit Rekonstruktion (nach GLASER 1993).

friedhof mit beigabenführenden Gräbern nachweisen. Die angetroffenen Gräber weisen den für den Ostalpenraum des 9. und 10. Jahrhunderts typischen Draht- und Blechschmuck sowie aus Bronze gegossene, emaillierte Objekte auf (FUCHS 1991). Ein Grab ist besonders hervorzuheben, da es mit einer auf einen Kopfschmuckring aufgeschobenen Mosaikaugenperle ein gut datierbares Element enthält (EICHERT 2010, Taf. 29, Grab 14/92). Mosaikaugenperlen haben im Ostalpenraum ihre Hauptverbreitung in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und sind in einigen Fällen auch mit spätawarischen Objekten vergesellschaftet

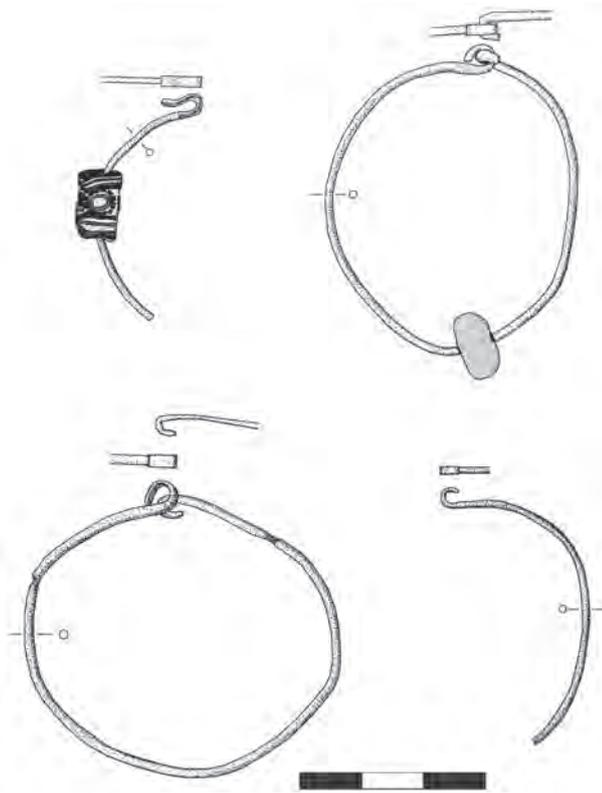


Abb. 8. Das Inventar von Grab 14/92 von St. Peter bei Moosburg, spätes 8. bzw. frühes 9. Jahrhundert (Grafik: St. Eichert).

(EICHERT 2010, 104). Als Datierung für das Friedhofgrab von St. Peter kommt am ehesten das letzte Drittel des 8. und das erste Drittel des 9. Jahrhunderts in Frage. Somit wurde es bereits in der Generation der Kirchengründung angelegt und weist uns nach, dass Kirchenfriedhöfe gleichzeitig oder zumindest sehr zeitnahe mit der Erbauung der Kirche ihren Anfang nehmen.

Als weiteres Beispiel soll St. Peter bei Spittal angeführt sein. Grabungen der Jahre 1995 und 1998 bis 2001 konnten einen großflächigen Kirchenfriedhof mit rund 170 Gräbern untersuchen, dessen Publikation sich in Vorbereitung befindet. Da nicht das gesamte Areal um die Kirche ergraben werden konnte, ist jedoch von einer weitaus höheren Bestattungsanzahl auszugehen.

Kopfschmuckringe aus vermutlich zerstörten Gräbern könnten durchaus noch in das frühe 9. oder gar späte 8. Jahrhundert datieren. Die Beigaben aus intakt angetroffenen Gräbern haben ihren Datierungsschwerpunkt im 9. und 10. Jahrhundert. Ein  $^{14}\text{C}$  Datum von Grab 47 (Erl-12039) belegt beispielsweise die Verwendung von halbmondförmigen Kopfschmuckringen aus Blech bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Weitere  $^{14}\text{C}$ -Daten beigabeführender Bestattungen (Erl-12035, Erl-12036 und Erl 12038) decken in erster Linie das 10. Jahrhundert

ab, deuten jedoch auch noch in das 9. bzw. 11. Jahrhundert hinein. Das beigabenlose Grab 36 liegt stratigraphisch über dem beigabeführenden Grab 47. Sein  $^{14}\text{C}$  Datum weist in das 11. und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.

In St. Peter hat man also einen Kirchenfriedhof, der vermutlich schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts angelegt wurde. Weibliche Verstorbene werden bis in das späte 10. Jahrhundert fast regelhaft mit Schmuck (Kopfschmuckringe, Emailscheibenfibeln) bestattet. Im 11. Jahrhundert scheint diese Beigabensitte aufzuhören.

Parallel zu Kirchenfriedhöfen existieren nach wie vor auch noch Gräberfelder abseits der Kirchen. Diese weisen jedoch dasselbe Fundspektrum auf und sind allem Anschein nach kulturell, wie auch religiös gleich einzustufen. Ob man im 9. und 10. Jahrhundert nun auf einem Kirchenfriedhof bestattet, oder ein Gräberfeld in Siedlungsnähe belegt, scheint keine Frage der Konfession sondern eine Frage der Verfügbarkeit gewesen zu sein. Befindet sich keine Kirche in Siedlungsnähe, so wählt man einen siedlungsnahen Ort als Bestattungsplatz. Derartige Bestattungen datieren bis in das späte 10. und vielleicht noch frühe 11. Jahrhundert. Erst im 11. Jahrhundert scheint sich der Kirchenfriedhof, vermutlich aufgrund der besseren kirchlichen Infrastruktur, als Bestattungsplatz durchzusetzen (Abb. 8, 9).

## 6. Zusammenfassung

Insgesamt können wir im Gebiet des heutigen Bundeslands Kärnten über Schriftquellen, kunsthistorische Datierungen sowie über archäologische Funde und Befunde für mindestens 30, maximal etwa 40 Kirchen mit Sicherheit eine frühmittelalterliche Zeitstellung rekonstruieren.

Die tatsächliche Anzahl frühmittelalterlicher Kirchen in Kärnten dürfte jedoch weitaus höher gewesen sein. Von den archäologisch bzw. kunsthistorisch in das Frühmittelalter datierten Kirchen weist praktisch keine einzige eine eindeutige, schriftliche Erstnennung vor der Jahrtausendwende auf. Dieser Umstand legt nahe, dass eine frühe Gründung keineswegs eine frühe urkundliche Erwähnung mit sich ziehen muss. Mit Sicherheit sind sehr viele, heute noch bestehende Gotteshäuser bereits im 9. oder 10. Jahrhundert errichtet, ihre Existenz aber erst im Hoch- oder gar Spätmittelalter erstmals überliefert worden.

Eine exakte Datierung der Kirchengründung gestaltet sich aus mehreren Gründen schwierig. Einerseits wird in den Schriftquellen zwar die Existenz der Gotteshäuser überliefert, ein Erbauungsdatum liegt jedoch mit Glantschach nur in einem Fall vor

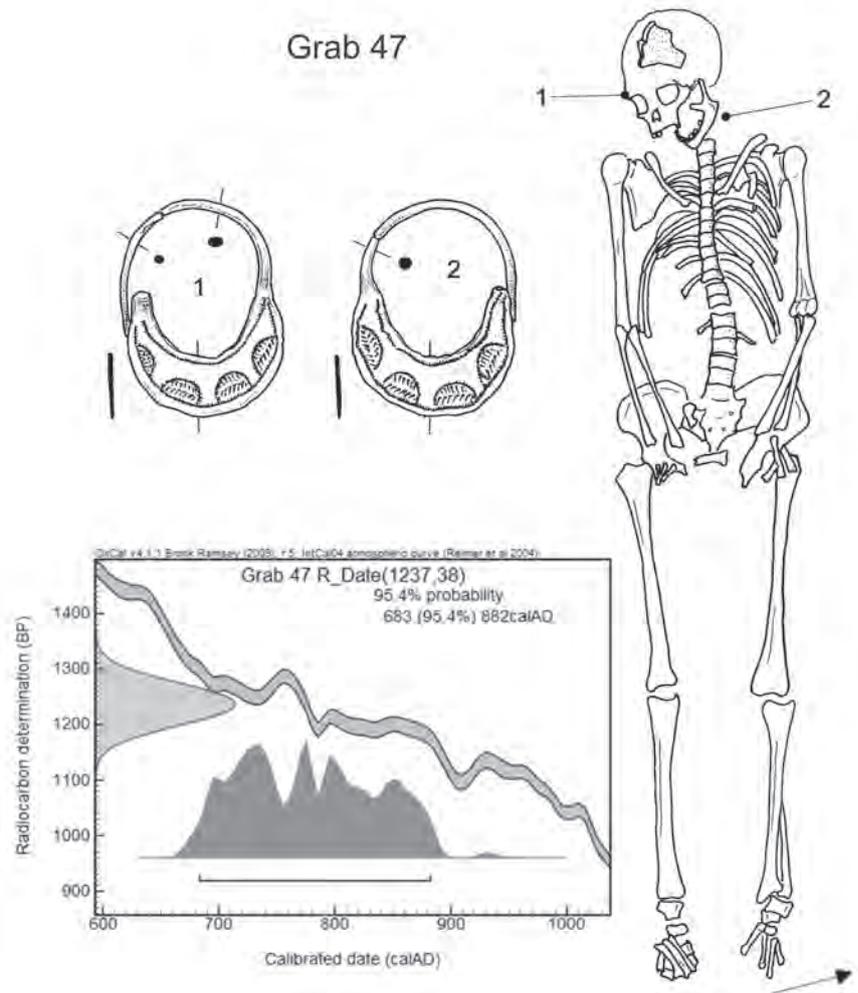


Abb. 9. Grab 47 von St. Peter Edling mit  $^{14}\text{C}$ -Datum (ohne Maßstab).

(MC I, 7). In allen anderen Fällen ist es durchaus möglich, dass die Kirche bereits lange Zeit vor der Erstnennung errichtet worden war. Einzig die *Conversio* berichtet von Kirchweihen in den Fünfzigerjahren des 8. Jahrhunderts (WOLFRAM 1979, 45). Dies legt, in Verbindung mit gewissen historischen Voraussetzungen (z. B. Christianisierung frühestens ab 740), nahe, für die Mitte des 8. Jahrhunderts die ersten, vereinzelt Kirchengründungen anzunehmen. Dass diese eher eine singuläre Erscheinung waren, geht ebenfalls aus der *Conversio* hervor. Sie berichtet beispielsweise von militärisch unruhigen Zuständen, von Aufständen gegen die Christianisierung und von einer jahrelangen Abwesenheit jeglicher christlicher Priesterschaft (WOLFRAM 1979, 45). Erst nach 772 kann ein richtiggehender Bauboom einsetzen, der sich in den Kirchen mit Flechtwerksteinausstattungen manifestiert. Diese Kirchen können chronologisch in die Zeit zwischen 772 und 828 datiert werden (KARPF 2001).

Auch die Kirchenfriedhöfe, sofern sie großflächig ergraben sind und somit einen repräsentativen Querschnitt darstellen, liefern gute Datierungsansätze für

den Zeitpunkt der Kirchengründung. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass zwischen Inbetriebnahme der Kirche und Anlage des Friedhofs kein langer Zeitraum verstrichen ist.

Insgesamt lässt sich eine Tendenz erkennen, die uns, zumindest vom aktuellen Stand der Forschung drei „Typen“ von Kirchen suggeriert. An erster chronologischer Stelle, sind die „Modestuskirchen“ zu nennen. Sie dürften bereits kurz nach 740 erbaut worden sein. Als Erbauer kommen eigentlich nur die christianisierten Fürsten und hochrangige Personen aus ihrem direkten Umfeld in Frage. Der Sohn und auch der Neffe des ersten überlieferten *dux* der Karantanen, Cheitmar und Cacatius, genossen eine christliche Erziehung und Ausbildung im bayrischen Herrenchiemsee (WOLFRAM 1979, 43). Die Modestuskirchen dürften wohl von diesem Personenkreis, also der Herrscherdynastie, errichtet worden sein.

Nachdem sich in den folgenden Jahren massiver Widerstand gegen die Christianisierung und die Annäherung an den Westen regt, erscheint eine ungestörte weitergehende Kirchenbautätigkeit eher unwahrscheinlich.

Erst mit dem Karantanensieg Tassilos III. 772 kommt es erneut zu einer regen Kirchenbautätigkeit. Die Grundherren lassen repräsentative Eigenkirchen mit marmorner Flechtwerksteinausstattung errichten. Bis zu ihrer vermuteten Entmachtung im Zuge der Einführung der Grafschaftsverfassung um 828 entstehen so zahlreiche Gotteshäuser, welche den zweiten „Typus“ frühmittelalterlicher Kirchen in Karantanien darstellen.

Für das 9. und 10. Jahrhundert (nach 828) nachgewiesene Kirchen befinden sich im Besitz weltlicher und geistlicher Grundherren. Die Krone selbst, aber auch die in Karantanien wirkenden Bistümer, etwa Salzburg und Freising, weisen den größten Kirchenbesitz auf. Bei den erwähnten Kirchen handelt es sich um Eigenkirchen, die sehr oft an weltliche oder klerikale „nobiles“ verschenkt bzw. vertauscht oder auf Lebenszeit vergeben werden. Diese Gotteshäuser, die eher der Seelsorgepflicht dienen und weniger repräsentativen Ansprüchen genügen müssen, stellen den dritten „Typus“ der karantanischen Kirchen dar. Erst mit den Entwicklungen des Investiturstreits erfolgt etwas, das man als den Beginn der kirchlichen Pfarrorganisation ansprechen kann (KARPF/MEYER 1996, 77).

Maria und Petrus stellen die beliebtesten Kirchenpatrone des Frühmittelalters in Karantanien dar. Auffallend war, dass sich sehr viele der Gotteshäuser auch in ihrer Position bzw. Ausrichtung nach astronomischen Aspekten orientieren. Der Sonnenaufgang am Hauptverehrungstag des Kirchenpatrons, aber auch der Sonnenaufgang am Tag des Äquinoktiums stellen häufig beobachtete Orientierungspunkte dar.

## Souhrn

**Kostely 8.–10. století v Korutanech a jejich význam pro archeologii Karantánců.** Na území dnešní spolkové země Korutany lze na základě písemných pramenů, umělecko-historického datování a archeologických zjištění spolehlivě zařadit do raného středověku nejméně třicet, nejvýše asi čtyřicet kostelů.

Jejich skutečný počet by ale mohl být daleko vyšší. Z archeologicky, příp. umělecko-historicky do raného středověku datovaných kostelů nevykazuje prakticky žádný jednoznačnou písemnou zmínku z doby před přelomem tisíciletí. Tato okolnost ukazuje, že rané založení se v žádném případě nemusí krýt s raným listinným doložením. S jistotou lze říci, že velmi mnoho dnes stojících kostelů bylo postaveno již v 9. nebo 10. století, jejich existence je ale poprvé zmiňována teprve ve vrcholném nebo dokonce pozdním středověku.

Přesné datování fundace kostela je obtížné, a to z více důvodů. Na jedné straně je písemnými prameny existence kostela zmiňována, datum založení je však totožné pouze v jednom případě (MC I, 7). Ve

Was Kirchenfriedhöfe anbelangt, so lassen sich auf mehreren Ebenen unterschiedliche Entwicklungen erkennen. Pagane Bestattungen der Elite, die meist sehr repräsentativ gestaltet und ausgestattet sind, werden von Stiftergräbern in der Kirche bzw. Memorialbauten etc. abgelöst. Mit dem Grabstein und der mittelalterlich überlieferten Vita des Hl. Domitians von Millstatt können wir sogar eine Person konkret mit dieser Änderung der Grabsitten verknüpfen.

Im Bereich der „normalen“ Bevölkerung lässt sich erkennen, dass ebenfalls kurze Zeit nach der Errichtung der ersten Kirchen im direkten Umfeld auch Friedhöfe angelegt werden. „Echte“ Beigaben wie Keramik, Waffen oder Werkzeuge kommen nun nicht mehr vor. Lediglich Schmuck, Tracht- und Kleidungs-zubehör finden sich noch im Grab. Parallel zu den Kirchenfriedhöfen existieren bis ins frühe 11. Jahrhundert hinein noch Gräberfelder einer christianisierten Bevölkerung abseits der Kirchen. Ob man am Kirchenfriedhof oder am Gräberfeld bestattete, richtete sich nach der Verfügbarkeit eines Gotteshauses in Siedlungsnähe. Erst im 11. Jahrhundert scheint die kirchliche Infrastruktur soweit ausgebaut, dass man in der gesamten Region auf dem Friedhof bestattete. Zu dieser Zeit ändert sich auch noch einmal die Beigabensitte und die Toten werden nun meist im Büssergewand, ohne Mitgabe von Beigaben, weder Schmuck noch Kleidungs-zubehör, beerdigt.

všech ostatních případech je zcela možné, že kostel byl postaven dlouhou dobu před první zmínkou. Jedině *Conversio* podává zprávu o kostelním svěcení v padesátých letech 8. století. To dovoluje – v souladu s jistými historickými předpoklady (např. christianizace nejdříve od 740) – předpokládat první ojedinělá kostelní založení již v polovině 8. století. Že se tu jedná spíše o ojedinělý úkaz, vyplývá rovněž z *Conversia*. Referuje například o vojensky neklidných poměrech, o vzpouřách proti christianizaci a o léta trvající nepřítomnosti jakéhokoli křesťanského duchovenstva. Teprve po roce 772 můžeme počítat s opravdovým rozvojem stavební aktivity, která přinesla kostely bohatě opatřené pletencovou výzdobou, které mohou být chronologicky řazeny do období mezi 772 a 828.

Dobré informace pro datování kostelů, pokud ovšem byly plošně zkoumány, přináší kostelní hřbitovy. Podmínkou však je, aby mezi uvedením kostela do provozu a zřízením hřbitova nebyl dlouhý časový odstup.

Celkově lze za současného stavu výzkumu rozpoznat tři typy kostelů. Na první chronologické pozici jsou jmenovány kostely vysvěcené biskupem Modestem. Mohly být postaveny již krátce po roce 740. Jako stavitelé přicházejí v úvahu vlastně jen pokřtěná knížata a vysoce postavené osoby z jejich nejbližšího okolí. Syn a také synovec prvního uváděného knížete Korutanců, Cheitmar a Cacatius, dostali křesťanskou výchovu a vzdělání v bavorském Herrenchiemsee. Biskupem Modestem svěcené kostely mohly být zbudovány asi osobami z tohoto okruhu, tedy vládnoucí dynastií.

Poté, co v následujících letech proběhla masivní vzpoura proti christianizaci a proti přiblížení se západu, je nepravděpodobné, že by výstavba kostelů pokračovala.

Teprve s korutanským vítězstvím Tassila III. 772 dochází opět k živé stavební činnosti. Panstvo nechává stavět reprezentativní „vlastnické“ kostely opatřené mramorovým mobiliárem s bohatou pletencovou výzdobou. Do jejich pravděpodobného pozbytí moci v důsledku zavedení hrabské soustavy (Grafchaftsverfassung) okolo 828 tak vznikají početné kostely, které reprezentují druhý „typ“ raně středověkých kostelů v Karantánsku.

Kostely doložené pro 9. a 10. století (po 828) se nacházejí v majetku jak světského, tak duchovního panstva. Koruna samotná, ale také v Korutanech působící biskupství jako Salzburg a Freising, vykazují největší držbu kostelů. Jedná se o „vlastnické“ kostely, které byly velmi často darovány světské nebo církevní nobilitě, ev. vyměněny nebo propůjčovány na dobu života. Tyto chrámy Páně, které musely sloužit

spíše péci o duši a méně reprezentativním nárokům, představují třetí „typ“ karantánských kostelů. Teprve s postupem boje o investituru povstalo něco, co můžeme považovat za začátek farní organizace.

Panna Marie a sv. Petr představují nejoblíbenější patrony časného středověku v Karantánii. Je nápadné, že u mnoha kostelů lze rozpoznat orientaci vázanou na astronomické jevy, především na východ slunce buď ve dni uctívání patrona chrámu nebo v den rovnodennosti.

U kostelních hřbitovů lze rozpoznat na více úrovních rozdílné utváření. Pohanské pohřby elity, které jsou většinou velmi reprezentativní a bohatě vybavené, byly vystřídány hroby zakladatelů v kostele, popř. memoriemi apod. V dosahu „normálního“ osídlení lze rozpoznat, že v podobně krátkém čase po postavení prvních kostelů jsou v jejich bezprostředním okolí zakládány také hřbitovy. „Pravé“ přídavky jako keramika, zbraně nebo pracovní nástroje se v hrobech už více nevyskytují. V hrobě se nachází pouze šperk a součásti kroje nebo oděvu. Souběžně s kostelními hřbitovy existují až do časného 11. století také pohřebiště pokřtěného obyvatelstva stranou kostelů. Pro pohřbení na kostelním hřbitově nebo na pohřebišti byla rozhodující dostupnost chrámu Páně v okolí sídliště. Teprve v 11. století se zdá být kostelní infrastruktura tak rozvinutá, že lidé z celé oblasti byli pochováváni na hřbitovech. V té době se znovu mění pohřební zvyky, mrtví jsou pochováváni jen v kajicnickém rouchu bez přídavků, šperku nebo součástí oděvu.

## Quellenverzeichnis

MC I – Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Erster Band. Die Gurker Geschichtsquellen. 864–1232, Hrsg. A. v. Jaksch (Klagenfurt 1896).

MC III – Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Dritter Band. Die Kärntner Geschichtsquellen. 811–1202, Hrsg. A. v. Jaksch (Klagenfurt 1904).

## Literaturverzeichnis

BORST 2001 – A. Borst, Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert. MGH libri memoriales II, Teil 1-3 (Hannover 2001).

DEUER u. a 2004 – W. Deuer/P. Gleirscher/H. Krahwinkler/P. G. Tropper/M. Wassermann, St. Daniel. Zur Geschichte der ältesten Pfarre im oberen Gailtal und Lesachtal (Dellach 2004).

ECKSTEIN/BÜLL/HÖRNIG 1995 – R. Eckstein/F. Büll/D. Hörnig, Die Ostung mittelalterlicher Klosterkirchen des Benediktiner- und Zisterzienserordens. Studien und Mitteilun-

gen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige Bd. 106, Heft 1, 1995, 7–78.

EICHERT 2007 – St. Eichert, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder Kärntens – Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde des 6. bis 11. Jahrhunderts. Unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Wien 2007.

EICHERT 2010 – St. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens – Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. Aus Forschung und Kunst 37 (Klagenfurt 2010).

FUCHS 1991 – M. Fuchs, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Moosburg in Kärnten (Österreich). Arch. Korrb. 22, 1991, 279–286.

GLASER 1993 – F. Glaser, Eine Marmorinschrift aus der Zeit Karls des Großen in Millstatt. Carinthia I 183, 1993, 303–318.

GLASER 1999 – F. Glaser, Inschrift Karantanischer Kirchenstifter. Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 19–22.

GLASER/KARPF 1989 – F. Glaser/K. Karpf, Ein karolingisches Kloster, Baiarisches Missionszentrum in Kärnten (Molzbihl 1989).

- GLEIRSCHER 2005 – P. Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf. Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, 2005, 51–63.
- GLEIRSCHER 2006 – P. Gleirscher, *Mystisches Kärnten* (Wien-Graz-Klagenfurt 2006).
- GROTEFEND 1891–1898 – Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. 2 Bde (Hannover 1891–1898).
- KAHL 1999 – H. D. Kahl, *Der Millstätter Domitian. Abklopfen einer problematischen Klosterüberlieferung zur Missionierung der Alpenslawen Oberkärntens* (Stuttgart 1999).
- KAHL 2008 – H. D. Kahl, *Das Fürstentum Karantanien und die Anfänge seiner Christianisierung*. In: H.-D. Kahl, *Streifzüge durch das Mittelalter des Ostalpenraums, Ausgewählte Abhandlungen (1980–2007)*, Hrsg. von P. Stihl u. R. Bratož; *Dela/Opera* 37 (Ljubljana 2008) 89–152.
- KARPF 2001 – K. Karpf, *Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantanien. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 8 (Innsbruck 2001).
- KARPF 2004 – K. Karpf, *Ein frühmittelalterlicher Flechtwerkstein in der Magdalenenkapelle*. In: K. Karpf/Th. Meyer (Hrsg.), *Die Magdalenenkapelle von Baldersdorf in Kärnten, Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens* 1 (Spittal an der Drau 2004) 170–173.
- KARPF/MEYER 1996 – K. Karpf/Th. Meyer, *Frühes Eigenkirchenwesen in Oberkärnten*. In: *Österreich vor eintausend Jahren, Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter. Archäologie Österreichs* 7/1996, 1996, 77–84.
- KARPF/VETTERLING 2006 – K. Karpf/K. Vetterling, *Archäologische Untersuchungen am Unteren Kirchenplatz und in der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Neues aus Alt-Villach* 43, 2006, 7–42.
- KOHLA 1966 – F. X. Kohla, *Der fränkische Reitersporn von St. Daniel, Klopeinersee. Carinthia I* 156, 1966, 516–517.
- LOŠEK 1997 – F. Lošek, *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg. Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte* 15 (Hannover 1997).
- NIKOLASCH 2006 – F. Nikolasch, *Das Grab des heiligen Domitian von Millstatt und die Translation seiner Reliquien. Carinthia I* 196, 2006, 191–226.
- NOWOTNY 2008 – E. Nowotny, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark*. In: *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark, Schild von Steier Beiheft* 4 (Graz 2008) 23–32.
- PLETERSKI 2000 – A. Pleterski, *Modestuskirchen und Conversio*. In: R. Bratož (Hrsg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Spätantike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Situla* 39 (Ljubljana 2000) 425–476.
- SCHWARZ 1976 – K. Schwarz, *Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern, archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 1 (2. Auflage 1976) Teil 2 (1976) 338–409.
- SZAMEIT 1994 – E. Szameit, *Zu Funden des 8. Jahrhunderts aus Kärnten. Acta Histriae* II, 1994, 89–92.
- SZAMEIT 2000 – E. Szameit, *Zum archäologischen Bild der frühen Slawen in Österreich, Mit Fragen zur ethnischen Bestimmung karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum*. In: R. Bratož (Hrsg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Die Anfänge der slowenischen Ethnogenese, Situla* 39 (Ljubljana 2000) 507–548.
- SZAMEIT/STADLER 1993 – E. Szameit/P. Stadler, *Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinersee, Kärnten. Archaeologia Austriaca* 77, 1993, 213–242.
- TROPPEL 2007 – Ch. Tropper, *Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen in der Marktgemeinde Maria Saal*. In: A. Ogris/W. Wadl (Hrsg.), *Marktgemeinde Maria Saal, Geschichte – Kultur – Natur, Ein Gemeindebuch für alle* (Klagenfurt 2007) 367–390.
- WOLFRAM 1979 – H. Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum, Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien* (Wien-Köln-Graz 1979).

Mag. Stefan Eichert

Michelbeuerngasse 4/6

A-1090 Wien

E-Mail: stefan\_eichert@hotmail.com